

Editorial

von Karlheinz Weißmann

Als Eliade am 22. April 1986 starb, bezeichnete *Le Monde* ihn im Nachruf als „Philosophen des Heiligen“. Das war als Ehrentitel gemeint und brachte etwas von der allgemeinen Wertschätzung zum Ausdruck, die Eliade genoß. Es handelte sich um eine andere Art von Achtung, als die, die ihn in den zwanziger Jahren in Bukarest als Sprecher seiner „Generation“ umgab, und sie hatte auch nur am Rande zu tun mit dem Respekt vor jener Leistung, die Eliade als international anerkanntem Wissenschaftler gebührte. Sie beruhte vielmehr auf der Vorstellung, daß Eliade zu den letzten Weisen gehörte, Männern, die etwas bewahrten vom uralten Wissen der Menschheit, älter noch als die Hochkulturen, die für gewöhnlich unseren Bildungshorizont bestimmen.

Der Germanist Otto Höfler, der selbst zu den großen Religionswissenschaftlern des 20. Jahrhunderts zählte und dessen Methode derjenigen Eliades in vielem ähnelte, hat diesen Vorrang neidlos anerkannt. In einem Brief vom 19. September 1962 an den Verehrten hieß es: „Ich darf wohl auch Ihnen gegenüber aussprechen, was ich immer wieder im Hörsaal vor meinen Studenten und Zuhörern vertrete, daß Sie derjenige sind, der von uns allen am unmittelbarsten und tiefsten in die religiösen Gründe der menschlichen Seele hineinsieht und zugleich die weiteste ‚produktive Toleranz‘ besitzt, die ihn das Wirken dieser Urkraft allüberall erkennen läßt, wo Menschen seelisch lebendig sind. Daß diese visionäre Erkenntniskraft verbunden ist mit der Gabe, das fast Unsagbare mit solcher Klarheit trotzdem sichtbar zu machen, wie Sie das vermögen, berührt mich immer wieder beinahe wie ein Wunder.“

Als Höfler das schrieb, war es noch mühsam, die Werke Eliades in Deutschland bekannt zu machen. Die ersten Ausgaben erschienen im Otto Müller Verlag, Salzburg, der vorher ängstlich geklärt hatte, ob die katholische Linie des Hauses durch die Publikation gefährdet würde. Das änderte sich in den siebziger und achtziger Jahren rasch. Im Untergrund der offiziellen Kultur, die politisiert, emanzipiert und aufgeklärt war, entstand ein reges Interesse an anthropologischen, ethnologischen und dann auch an religionswissenschaftlichen Themen. Daß Eliade hier nicht nur als Kenner und Lehrer galt, sondern gelegentlich in die Position eines „Gurus“ rückte, hat sein Bild nicht beschädigt.

Eine Beschädigung erlitt es erst durch die Kampagnen, mit denen man ihn seit den neunziger Jahren in Mißkredit zu bringen suchte. Ein Teil der Vorwürfe, die erhoben wurden, ist ohne Zweifel berechtigt und stellt dem Urteilsvermögen des jungen Eliade kein gutes Zeugnis aus. Aber man darf doch nicht übersehen, daß mit ihm auch die Disziplin getroffen werden sollte, zu deren hervorragenden Repräsentanten er gehörte. So wohlwollend sich heute viele der Religion gegenüber zeigen, sie wollen doch nur deren praktischen – das heißt vor allem ethischen, sozialen – Wert abschöpfen, das Eigentliche der Religion ist ihnen unwichtig oder unheimlich. Und dieses Eigentliche war es, um das alles Denken Eliades kreiste: die Erfahrung des Heiligen.